



16. Ausgabe

Kostenloses
Exemplar

VollTreffer

MAI 2012

**Zeitschrift der Germanistikstudenten
Kazimierz-Wielki-Universität Bydgoszcz**
www.knsg.ukw.edu.pl/volltreffer

ARBEITSMARKT

Ein hohes Maß an Eigeninitiative und Kreativität lohnt sich auf dem Arbeitsmarkt

Von Magdalena Wróblewska

Fernost und Wostok der
österreichischen und deutschen Literatur.
Unsere Interviews mit:

Milena Michiko Flašar....

SPRACHEN

Chancen der
Mehrsprachigkeit
Von Dawid Kowalski



... und Wladimir Kaminer

(Foto: Silje Riise Næss)

KULTURLEBEN

Zu Besuch bei
Albrecht Dürer
Von Pamela Jankowska

Foto: www.postartcore.org/?p=996

FINANZIERUNG DIESER AUSGABE:

Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg/
Towarzystwo Mniejszości Niemieckiej w Bydgoszczy
www.tmn.com.pl





Rektorpreis für den ehemaligen Autor, technischen Redakteur und Leiter des
Wissenschaftlichen Forums der Germanistikstudenten!

Bartosz Zwierzchowski wurde vom Rektor der Kazimierz-Wielki-Universität in Bydgoszcz mit dem Preis für den besten Absolventen des Jahrgangs 2010/2011 ausgezeichnet.



Wir gratulieren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

FUN TREFFER



Marcel Reich-Ranicki über Frauen und Literatur — die besten Sprüche:

- Lieber, ich will Ihnen ein Geheimnis verraten: Sie können nicht mit jeder Frau dieser Welt schlafen. (Pause) Hören Sie zu, ich bin noch nicht fertig: Das ist nämlich noch lange kein Grund, es nicht wenigstens zu versuchen.
- In Frauen sehe ich auch intellektuelle Partnerinnen.
- Natürlich ist ein Buch Gegenstand der Zuneigung oder Abneigung. Man verliert, wie auch bei Frauen, oft die Geduld und langweilt sich.

INHALT:

1. Fun Treffer	2	5. SPRACHE	
2. ARBEITSMARKT		Chancen der Mehrsprachigkeit	9
Ein hohes Maß an Eigeninitiative und Kreativität lohnt sich auf dem Arbeitsmarkt.	3	6. GESELLSCHAFT DER DEUTSCHEN MINDERHEIT IN BROMBERG	
3. INTERVIEWS		Sprache, Kultur, Identität, Integration—die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg	10-11
Milena Michiko Flašar	4-5	7. STUDIUM	
Wladimir Kaminer	6-7	Rekrutacja 2012/2013	12
4. KULTURLEBEN		8. IMPRESSUM	12
Zu Besuch bei Albrecht Dürer	8		

Ein hohes Maß an Eigeninitiative und Kreativität

lohnt sich auf dem Arbeitsmarkt



„Es war nicht leicht einen Job zu finden, der meinen Anforderungen genügte. Es war eine Suche. Man muss einen Schritt weiter als andere und neue Wege gehen, an verschiedenen Türen klopfen und nach vorne schauen...“

Von Magdalena Wróblewska

An meinem Beispiel kann ich sagen, dass es heutzutage nicht einfach ist, eine geeignete Arbeitsstelle für Germanistikabsolventen auf dem polnischen Arbeitsmarkt zu finden. Viele typische Möglichkeiten kommen leider wegen einer großen Konkurrenz anderer Germanistikabsolventen fast gar nicht in Frage. Ich habe selber im Laufe der Jobsuche erfahren, dass der Einstieg für alle Berufsanfänger sehr schwer ist.



Bei mir war das eine lange Suche, einen Job zu bekommen, der meinen Anforderungen genügte. Ich ging immer davon aus, dass es nur mit dem Hochschulabschluss ohne ein Berufspraktikum nicht weit bringen kann. Ich war mir bewusst, dass ich schon als Studentin einen Schritt weitergehen muss. Ein freiwilliges Praktikum war für mich meine einzige Chance die eigenen Stärke und Schwäche kennen zu lernen und ein Fazit für meinen Berufsweg daraus zu ziehen. Ich habe neue Wege beschritten, an verschiedenen Türen geklopft. Während meines Studiums habe deshalb ich als Mitglied des studentischen Germanistenzirkels an verschiedenen Konferenzen, Studienreisen, Volontariat und Projekten teilgenommen. Meiner Meinung nach bieten diese Studentenaktivitäten nicht nur eine zusätzliche Möglichkeit, etwas Spannendes zu erleben, sondern man kann in Zukunft davon profitieren.

Hervorzuheben ist, dass im Fall, wenn wir über keine Berufserfahrung verfügen, ein freiwilliges

Praktikum die einzige Alternative für uns ist. Dem gerade kann im Bewerbungsprozess eine große Bedeutung zukommen.

Damit zeigt man nicht nur eigene Stärken, sondern anhand dieser Leistungen kann sich der zukünftige Arbeitgeber ein gutes Bild von uns machen. Dadurch kann man vor allem Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Flexibilität lernen, was später in jedem Job wichtig ist. Übertrieben wäre es, zu behaupten, dass ich infolge meiner Aktivität während der Studienzeit schon alles kann, weil ich noch viel Neues in meinem Beruf lernen muss. Für mich ist die Arbeit als Speditionskauffrau in einem Logistikunternehmen eine echte Herausforderung. Meine Arbeit besteht hauptsächlich in Planung und Kontrolle des nationalen und internationalen Verkehrs sowie im Einkauf von Transportleistungen. Darüber hinaus bin ich zuständig für Auftragsabwicklung, die Kommunikation und Verhandlungen mit Frachtführern und Geschäftspartnern. Dies macht mir eine große Freude, jeden Tag meine Deutschkenntnisse anwenden zu können. Damit kann ich bestätigen, dass es sich lohnt, nach vorne zu denken. Jetzt schaue ich wieder nach vorne und suche neue Wege, die mein Aufbaustudium öffnen sollte...





„(..) ein Schriftsteller ist jemand, der in übertragenem Sinne ein Haus baut“



Meine Glücksbringer, das sind all die Momente, in denen ich mich wach und lebendig fühle...ein intensives Gespräch mit einem Freund oder einer Freundin, ein Lächeln auf der Straße, das sich von einem Menschen zum anderen fortpflanzt, eine zufällige Begegnung im Kaffeehaus, ein langer Spaziergang mit meinem Mann...ein Schriftsteller gleicht einem Schwamm, der all diese Momente in sich aufsaugt und sie schreibend wieder aus sich heraus drückt. Ich glaube, Achtsamkeit ist die Inspirationsquelle.

Ein Interview von Izabela Reinlender

E-MAIL INTERVIEW MIT DER ÖSTERREICHISCHEN SCHRIFTSTELLERIN MILENA MICHIKO FLAŠAR (10.04.2012), Foto: www.postartcore.org/?p=996

Können Sie sich an den Moment erinnern, als Sie beschlossen haben, Ihr erstes Buch zu veröffentlichen? Welche Erwartungen hatten Sie damals, wenn es um den Literaturmarkt und um die Leser geht? Welche Erwartungen begleiten Sie heute, ist es auch der Wunsch nach neuen Lesern aus Polen?

Mein erstes Buch „[Ich bin]“ erschien 2008 im österreichischen Residenz Verlag. Schon lange davor war es mein Wunsch gewesen, einmal veröffentlicht zu werden, und als es dann soweit war, empfand ich sehr große Freude. Das Stichwort ist hier tatsächlich „Veröffentlichung“. Lange Zeit ist man immerhin am Schreibtisch gesessen, war für sich und gewissermaßen einsam...und sobald aber das Buch einmal da ist, sozusagen greifbar und fassbar für alle, hat man das Gefühl, einen größeren Raum zu betreten. Das macht die Freude aus: Endlich kommt man in Kontakt mit denen, für die man es geschrieben hat, und dieser Kontakt bringt einen wiederum weiter.

Ob Lob oder Kritik, beides wird zum Motor, treibt einen an. Ich freue mich über jeden Leser und über jede Leserin, die seine/ihre Nase zwischen die Seiten steckt und sie zu seinem/ihrer eigenen Stück Geschichte macht.

„Ich nannte ihn Krawatte“ wurde als ein zarter, melancholischer Roman bezeichnet. Sind Sie derselben Meinung?

Mir selbst als Autorin fällt es etwas schwer, das,

was ich geschrieben habe, im Nachhinein zu beschreiben. Aber ja! Ich finde auch, dass mein Roman „Ich nannte ihn Krawatte“ ein zarter, das heißt ein stiller und behutsamer ist. Und ja! Ich finde auch, dass er ein melancholischer ist. Beides – sowohl Zartheit als auch Melancholie – macht seinen Grundton aus. Melancholie aber nichts als etwas Bedrückendes, sondern als die Einsicht, dass alles vergänglich ist...und in dieser Einsicht liegt auch Schönheit, das macht sie beinahe leicht. Gerade so, wie wenn man einen Sonnenuntergang betrachtet und genau weiß, jetzt ist die Sonne gleich fort...dieses Wissen macht den Augenblick ihres Untergangs noch kostbarer, die Dunkelheit danach um ein Vielfaches erträglicher.



Der junge Außenseiter Taguchi aus „Ich nannte ihn Krawatte“ verkörpert unheimlich viele Jugendliche, die auf dieselbe Art handeln, sie schließen sich in Ihren Zimmern ab und damit signalisieren sie Ihren Widerstand. Meinen Sie, dass dieses Hikikomori-Phänomen auch in anderen Ländern zum Trend wird?

Ich denke, dass die Haltung der Verweigerung (und da gibt es die unterschiedlichsten Formen) auch bei „uns“ in Europa eine immer größere Rolle spielen wird und zwar in dem Maße, wie gesellschaftliche Missstände

zunehmen werden. Das Hikikomori-Phänomen aber ist, soziokulturell bedingt, ein spezifisch japanisches Phänomen und in der Breite, wie es in Japan vorkommt (man geht von etwa einer Million Hikikomoris aus), wird es in anderen Ländern wohl kaum auftreten. Die ihm zugrunde liegende Aussage jedoch – „Ich kann nicht mehr. Ich mache nicht mehr mit.“ – ist eine, die sich auch auf Jugendliche in Österreich oder Polen übertragen lässt. Hier wie dort ist ein wachsender Unmut, eine wachsende Verunsicherung bemerkbar.

In dem Roman von Heinrich. Böll "Ansichten eines Clowns", erscheint auch ein hoffnungsloser Außenseiter, Hans Schnier - ein unglücklich verliebter, missverständlicher Individualist, der sich der heuchlerischen Gesellschaft der 60-er Jahre in der BRD widersetzt. Sehen Sie irgendwelche Gemeinsamkeiten von Taguchi und Schnier?

Gemeinsamkeiten mag es geben, aber leider liegt meine Lektüre von Bölls „Ansichten eines Clowns“ zu lange zurück, als dass ich sie klar ausmachen könnte. Es wäre sicherlich sehr spannend, einen genaueren Blick darauf zu werfen, gerade weil ja die Figur des Außenseiters zu jeder Zeit und in jeder Generation ihre eigene Ausprägung hat, die uns darüber Auskunft erteilt, wie es um unsere Gesellschaft bestellt ist. Zum Beispiel ist die Frage, wie man mit Außenseitern umgeht, ob und wie viel Platz es für sie gibt bzw. auf welche Art man sie wahrnimmt oder eben nicht wahrnimmt, eine Frage, die je nachdem, wie man sie beantwortet, sehr viel über unsere gemeinschaftlichen Strukturen aussagt.

Jetzt eine etwas mehr persönliche Frage. Stellen Sie sich bitte vor, Sie wären keine Schriftstellerin, welchen Beruf würden Sie am liebsten wählen?

Da fallen mir spontan entweder Gärtnerin oder Architektin ein. Zwei Berufe, die, wenn man es genau nimmt, dem des Autors gar nicht so unähnlich sind...hier wie dort geht es um die Planung und Gestaltung von Räumen bzw. darum, sie mit Leben zu füllen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass sich etwa das japanische Wort für Schriftsteller aus den Schriftzeichen „Haus“ und „Bauen“ zusammensetzt...das heißt, ein Schriftsteller ist jemand, der in übertragenem Sinne ein Haus baut...eine schöne und meiner Meinung nach sehr treffende Metapher.

Verraten Sie uns Ihre Inspirationsquelle? Gibt es vielleicht etwas Besonderes, das Sie während des Schreibens benötigen, einen gewissen Glücksbringer?

Meine Glücksbringer, das sind all die Momente, in denen ich mich wach und lebendig fühle...ein intensives Gespräch mit einem Freund oder einer Freundin, ein Lächeln auf der Straße, das sich von einem Menschen zum anderen fortpflanzt, eine zufällige Begegnung im Kaffeehaus, ein langer Spaziergang mit meinem Mann...ein Schriftsteller gleicht einem Schwamm, der all diese Momente in sich aufsaugt und sie schreibend wieder aus sich heraus drückt. Ich glaube, Achtsamkeit ist die Inspirationsquelle. Ohne sie wäre es nicht möglich, etwas so lebloses wie Papier zum Leben zu erwecken. Achtsam zuhören und beobachten, die Umgebung auf sich wirken lassen...meistens ist das schon genug, um inmitten des Alltags eine Geschichte zu finden, die man dann mithilfe von Wörtern und Sätzen neu erfindet.

Ihre Romane sind ätherisch, makellos. Welche Problematik würden Sie auf jeden Fall in ihren Werken vermeiden? Gibt es unüberwindliche Tabuthemen?

Generell gibt es keine Tabuthemen. Alles, was auf dieser Welt stattfindet, sei es im Großen oder im Kleinen, kann und darf literarisch bearbeitet werden. Literatur ist zwar keine 1:1 Abbildung von Wirklichkeit, dazu ist Wirklichkeit schlichtweg zu komplex und vielschichtig, aber Literatur hat die schöne und wertvolle Aufgabe, Teile der Wirklichkeit aufs Papier zu bringen und in Form von Sprache sichtbar und fühlbar zu machen.

Für mich ist vor allem Zwischenmenschliches interessant. War es in meinem ersten Buch „[Ich bin]“ die Beziehung zwischen Mann und Frau, in meinem zweiten Buch „Okaasan – Meine unbekannte Mutter“ die Beziehung zwischen Mutter und Tochter, so ist es in meinem dritten Buch „Ich nannte ihn Krawatte“ die Beziehung zwischen zwei Außenseitern bzw. ihre jeweiligen Beziehungen zur Familie, die mich interessiert haben. Und das, weil in der Beziehung zwischen zwei Menschen im Grunde bereits alle Unter- und Oberthemen enthalten sind: Themen wie Freiheit versus Autorität, Themen wie Machtverteilung und Gerechtigkeit. In diesem Sinne könnte ich für meine zukünftigen Projekte nichts ausschließen.

Näheres zu meinen bisherigen Werken finden Sie übrigens unter www.milenaflasar.com





„Man muss kein echter Berliner sein um sich hier wohl zu fühlen“.

Ein Interview mit dem Bestseller-Autor

Wladimir Kaminer

Von Milena Gburczyk



Im Rahmen meiner Magisterarbeit beschäftige ich mich mit den Zusammenhängen zwischen Literatur und Reiseführern. Ihr wisst es bestimmt aus eigener Erfahrung, dass beim Schreiben von Diplom- oder Magisterarbeiten ganz viele Probleme und Fragen auftauchen. Bei mir war es auch nicht anders. Ich habe den ganzen Mut zusammengefasst und

an den Autor und den Illustrator des Buches „Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen“ eine E-Mail geschickt. Meine Freude war unglaublich groß, als ich gesehen habe, dass sie mir tatsächlich geantwortet und sogar versprochen haben, mir bei allen Zweifeln zu helfen! Ihre Hilfe ist unüberschaubar. Ihre Offenheit verursachte, dass diese Arbeit zu einem Abenteuer wurde. Ich habe sie mit Freude und Leidenschaft geschrieben.

Ich möchte Euch dazu überzeugen, dass es sich wirklich lohnt. Betrachtet eure Magisterarbeit nicht als die nächste Aufgabe, die an der Uni zu machen ist. Gibt etwas von euch, sucht nach unkonventionellen Wegen und glaubt mir – die Magisterarbeit kann ein schönes Abenteuer sein, vieles aber hängt von dem Autor ab. Die Magisterarbeit muss so wie so geschrieben werden, aber man kann daraus wirklich eine spannende Erfahrung machen.

Milena Gburczyk

Wladimir Kaminer ist ein populärer Schriftsteller, der aus Moskau kommt. Seit 1990 wohnt er in Berlin. Wie er allein sagt, privat ist er ein Russe, beruflich ein deutscher Schriftsteller. Die Anerkennung der deutschen Leser hat er dank seinen zahlreichen, humorvollen Büchern gewonnen. Er schreibt über das Leben und über die Menschen mit viel Humor, Ironie und Distanz. In seinen Büchern bildet er einen Dialog mit seinen Lesern. Er erzählt viel über sich und gibt den Empfängern die Möglichkeit für bestimmte Zeit in seiner Welt kurz zu leben. Die bekanntesten Bücher von ihm sind *Russendisko* (2002), *Mein deutsches Dschungelbuch* (2003), *Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen* (2007) und *Es gab keinen Sex im Sozialismus* (2009).

Sie haben in Ihrem Buch "Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen" geschrieben, dass Sie selbst nicht wissen, warum Sie eigentlich nach Deutschland gekommen sind. In Ihrem Buch, auf Ihrer Internetseite, in vielen Texten über Sie wurde geschrieben, dass Sie im Jahre 1990 nach Berlin



(Foto: Silje Riise Næss)

gekommen sind. In manchen wurde es auch gesagt, dass Sie dort seit 1990 mit Ihrer Frau wohnen. In einem Interview mit Alexej Kinder (auf der Internetseite www.EastTalk.de) leugnen Sie das. Sie sagen, dass Sie Ihre Frau erst im Jahre 1995 kennen gelernt haben. Was ist wahr? Haben Sie dann in Berlin 5 Jahre als Single gelebt? Hat sich dann das Leben in dieser Stadt vom Leben eines Ehemannes unterschieden?



Die Reiseziele 1990 waren für Sowjetbürger ein rares Gut, wir könnten zwar endlich verreisen, doch das Ausland stand nicht Schlange um uns zu empfangen, ganz im Gegenteil. Deswegen war das einfach großes Glück und Zufall, dass Deutschland sich gerade wiedervereinigte und uns die Pässe gab. Meine jetzige Frau Olga habe ich 1995 oder 1996 kennen gelernt, davor hatten wir andere Lebensgemeinschaften, ich war seit meiner Geburt noch nie allein.

2. Ich habe in meiner Magisterarbeit festgestellt, dass der Blick eines Ausländers auf die Stadt sich von dem Blick eines Stambewohners unterscheidet. Wie stark ist Ihrer Meinung nach die Wahrnehmung einer Stadt von der Herkunft abhängig? Kann man noch überhaupt davon reden oder ist die Welt schon so globalisiert, dass man sich keine Gedanken mehr darüber macht?

Sicher ist ein Blick von außen schärfer als von innen, man sieht von außen einfach mehr. Es macht doch ein Unterschied wenn man in einer Flasche sitzt oder neben ihr steht. Die Globalisierung ist eine menschliche Erfindung, die Welt weiß nichts davon, dass sie globalisiert wird.

3. Ihr Buch "Ich bin kein Berliner. Ein Reiseführer für faule Touristen" soll den Touristen Berlin näher bringen, es erklärt verschiedene Missverständnisse und Klischees. Es ist also ein echter Reiseführer. Haben Sie auch Berlin mit Hilfe eines Reiseführers entdeckt?

Das Buch ist kein echter Reiseführer, das ist ein Welterklärungsbuch, das sich als Reiseführer tarnt. Ich hatte die Städte immer mit Hilfe von Insider kennen gelernt, also ohne Reiseliteratur.

4. Sie wohnen in der Stadt seit vielen Jahren, sie erziehen hier die Kinder, sie wollten auch ein Bürgermeister dieser Stadt werden. Sie sagen aber "Ich bin kein Berliner" Wer ist denn Ihrer Meinung ein echter Berliner? Ist das, nur der, der dort von der Geburt wohnt?

Man muss kein echter Berliner sein um sich hier wohl zu fühlen. Eine Provinzstadt will immer etwas sein, was sie nicht ist und verlangt von ihren Bewohnern viel ab. Berlin ist eine Weltstadt von daher ganz entspannt, so ist dieser Titelspruch zu verstehen.

5. Warum heißt Ihr Buch "Ein Reiseführer für faule Touristen"? Warum sind die faulen Touristen so wichtig für Sie, dass Sie ihnen sein Buch gewidmet haben?



Früher als wir nicht reisen könnten, haben wir uns eine perfekte Welt zusammengeträumt. Diese Traumwelt war zu schön, keine reale Welt konnte ihr standhalten. Seitdem reise ich durch die reale Welt und suche nach damaligen Traum. Werde aber immer fauler was reisen betrifft. Irgendwie bringt Reisen mich auf dieser Suche nicht weiter. Faule Touristen sind Menschen, die nicht reisen oder nur wenig, denke ich.

6. Sie sagen offen, dass Sie sich sehr wohl in Berlin fühlen und dass Sie nicht nach Russland zurückkommen möchten. Gibt es aber in Berlin etwas, wonach Sie sich sehnen, etwas was Ihnen hier fehlt?

Ach das geht schon. Vielleicht ein paar Bäume mehr könnten nicht schaden.

7. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige politische Entwicklung in Ihrem Herkunftsland?

Das ist zu verständlich, dass die Russen unzufrieden sind mit dem Staatskapitalismus, den sie von Staatslenkern aufgebaut bekommen haben. Bloß Unzufriedenheit allein reicht nicht, man muss den Glauben haben, etwas verändern zu können. Dieser Glaube fällt aber in Russland fatal, stattdessen sind meine Landsleute sehr misstrauisch, sie wissen genau, egal was kommt, es wird nur schlimmer. Deswegen läuft die russische Geschichte im Kreis seit sehr vielen Jahrhunderten. Sie wiederholt sich stets aufs Neue.

SPIEGEL ONLINE

<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,473876,00.html>
26.03.2007

Taschenbuch Bestseller
DJ Wladimir bittet zum Tanz

„In inzwischen elf Büchern hat der 40-Jährige mit dem Blick des russischen Emigranten und mit eigensinnigem Humor alltägliche und absonderliche Begebenheiten in Berlin beschrieben. In seinem "Reiseführer für faule Touristen", wie sein neues Buch im Untertitel heißt, rückt er erstmals die Stadt in allen ihren Facetten und nicht ihre Menschen in den Mittelpunkt. Von einer kurzen Einführung in die Berliner Historie über Geschichten zu Sehenswürdigkeiten am Wegesrand oder das Verhalten japanischer Touristen, bringt Kaminer auf gewohnt witzig-charmante Art dem Leser seine Wahlheimat näher. Dabei dürfen auch praktische Hinweise nicht fehlen: Kleine Spazerrouten, dank derer man auf den Spuren von Wladimir Kaminer durch die Stadt schlendern kann, werden durch Adressen origineller Restaurants, Geschäfte, Bars und anderer Attraktionen ergänzt“.



Zu Besuch bei Albrecht Dürer



Von Pamela Jankowska

„Es war auf jeden Fall eine außergewöhnliche Ausstellung, die nicht jedem gefallen hat, jedoch bestimmt jedermanns Blick fesselte. Den größten Eindruck machte auf uns das Werk „Die Apokalypse“ von Albrecht Dürer.“

Im Leon-Wyczółkowski-Museum in Bydgoszcz konnten wir uns vom 19. Oktober bis 4. Dezember 2011 die Ausstellung „Die grafische Revolution. Albrecht Dürer und die deutsche Schule des 15. und 16. Jahrhunderts“ ansehen. Am 30. November haben wir, das zweite Studienjahr der Germanistik, uns also auf den Weg gemacht, um zu sehen, wie und warum Albrecht Dürer die Malerei so revolutioniert hat.

Die präsentierten Werke waren eine Zusammenfassung des künstlerischen Schaffens der grafischen deutschen Kreise im 15. und 16. Jh. Die Kunststücke stammen aus polnischen Sammlungen, es waren Grafiken, Gemälde, Inkunabeln und Frühdrucke. Im Raum, wo die Kunstwerke sich befanden - in der Galerie der modernen Kunst - herrschte eine pathetische Atmosphäre. Die roten Wände kontrastierten sehr gut mit den in weiß-schwarzen Farben gehaltenen Holzschnitten und Kupferstichen. Die Menge der Objekte hat auf uns einen sehr großen Eindruck gemacht, ebenso wie die Tatsache, dass niemand von uns vorher eine so große Zahl von mit höchster Liebe zum Detail geschaffenen Werke gesehen hat. Wie uns der Museumsführer erklärte, war der Kerngedanke dieser Ausstellung, die Vorführung der Geschichte der Grafik in den ersten zwei Jahrhunderten ihrer Existenz, dargestellt am Beispiel des sehr einflussreichen deutschen Milieus. Außerdem wurde der Verlauf der formell-technischen Evolution der Grafik und ihrer Emanzipation zum selbstständigen Bereich in der Kunst im 16. Jh präsentiert.

Etwas, was unser großes Interesse geweckt hat, war die Rekonstruktion der Werkstatt eines Künstler-Grafikers und Malers, erschaffen auf der Basis von schriftlichen Quellen, hauptsächlich Memoiren und Briefen von Albrecht Dürer. Alles, was sich in der Werkstatt befand, konnten wir anfassen z.B die Holz- und Kupferstichvorlagen. Das alles hat uns ein Bild davon gegeben, wie die Werke entstanden sind. Wir wussten aber immer noch nicht, wozu all diese Künstler sich mit der Grafik beschäftigt haben bis der Museumsbegleiter uns aufklärte. Zusammen mit der Weiterentwicklung des Buchdrucks nahm die Verwendung der Holzschnitte für Buchillustrationen zu. Albrecht Dürer aber hat den Holzschnitt dazu verholten, eine eigenständige Kunst zu werden.

Nachdem wir uns alle Werke genau angesehen haben, sollte jeder von uns sich ein Werk aussuchen und es beschreiben. Wie Kunsthistoriker zerstreuten wir uns im Saal und standen dann jeder vor seinen Holz- oder Kupferstich, jeder dachte darüber nach, was das Werk darstellt oder symbolisiert. Obwohl es

mir anfangs unsinnig vorkam, so habe ich zum Schluss feststellen müssen, dass es recht spannend war. Alle hatten Spaß und interessant war es auch, dazu kam noch die Tatsache, dass die Kunstwerke wirklich sehr unterschiedlich gewesen sind und sie zu interpretieren, uns doch recht gut gelungen ist. Es war auf jeden Fall eine außergewöhnliche Ausstellung, die nicht jedem gefallen hat, jedoch bestimmt jedermanns Blick fesselte. Den größten Eindruck machte auf uns das Werk „Die Apokalypse“ von Albrecht Dürer. Es war ein Holzstich, der aus 16 Teilen bestand und die biblische Apokalypse des Johannes zeigte. Sehr reich an Details und mit unbeschreiblichen Szenen wurde es für uns der Kern der ganzen Ausstellung.



Im Großen und Ganzen war dieser Museumsbesuch sehr gelungen, wir haben viel erfahren, deutsch gesprochen, die Kultur geschnuppert und Spaß gehabt. Es bleibt mir nichts anderes zu sagen als: „Nehmt an dem Kulturleben unserer Stadt teil, das tut wirklich gut“.



Chancen der Mehrsprachigkeit

„Ein offensichtlicher Vorteil der Mehrsprachigkeit ist die erhöhte gesellschaftliche Kommunikationsfähigkeit. Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen und aus verschiedenen Ländern können sich untereinander verständigen und in vielen Situationen kommunizieren“.

Von Dawid Kowalski



Die gelebte und geförderte Mehrsprachigkeit ist eine Voraussetzung für den interkulturellen Dialog, für die kulturelle Vielfalt und damit für ein gelungenes Zusammenwachsen des Europas.

Mit dem Begriff Mehrsprachigkeit bezeichnet man einerseits die Fähigkeit eines Menschen, mehr als eine Sprache zu sprechen und sich in dieser ausdrücken zu können. Andererseits bedeutet das verbreitete Anwendung mehrerer Sprachen in einer Gesellschaft, einem Sprachgebiet oder einem Staat. Andere Bezeichnung für Mehrsprachigkeit lautet Multilingualismus, und ist eng mit dem Bilingualismus verbunden.

Ein Mensch, der mehrere Sprachen beherrscht, wird als Polyglott bezeichnet. Es ist nicht definiert, wie viele Sprachen man wie gut sprechen können muss, um Polyglott zu werden. Als berühmtester Polyglott der Welt gilt Sir John Bowring (der englische Ökonom, Reisende und Schriftsteller), der über 200 Sprachen kannte und über 100 davon auch sprach.

Ein offensichtlicher Vorteil der Mehrsprachigkeit ist die erhöhte gesellschaftliche Kommunikationsfähigkeit. Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen und aus verschiedenen Ländern können sich untereinander verständigen und in vielen Situationen kommunizieren.

Mehrsprachige sind den Einsprachigen überlegen, da sie unterschiedliche sprachliche Strategien beim Erlernen neuer Sprachen anwenden können, die sie aus ihrer Mehrsprachigkeit schöpfen können. Sie können besser Wortgrenze feststellen und grammatische Regeln verstehen.

Mehrsprachigkeit erweitert den Horizont des einzelnen. Es bezieht sich auf die interkulturelle Verständigung. Mehrere Sprachen sprechen und verstehen zu können, stellt im schulischen und im beruflichen Feld viele Vorteile dar. Ich kenne das aus eigener Erfahrung, weil ich mehrsprachig bin, d.h. ich versuche mich in fünf Fremdsprachen mit anderen Menschen zu verständigen.

Johann Wolfgang von Goethe schrieb: *Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.*



Sprache, Kultur, Identität, Integration—die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg

Von Agata Jędrzejak



Die Deutschen in Bromberg

Bromberg erlebte in seiner Geschichte polnische und deutsche Zeiten. Diese Stadt wurde von den Deutschen als „Kleinberlin“ oder „Venedig des

Nordens“ bezeichnet. Es dominierte hier sowohl die polnische als auch die deutsche Kultur. Die Kontakte zwischen den Polen und den Deutschen in Bromberg wurden größtenteils durch politisches Schönewetter und Unwetter in der polnisch-deutschen Geschichte bestimmt. Die erste Hälfte des 19. Jh. verlief friedlich.

Jedoch das Jahr 1871 und vor allem die Gründung des Deutschen Ostmarkenvereins (1894) brachten das Ende einer bestimmten Etappe in den polnisch-deutschen Verhältnissen. Während Bromberg in den 60er Jahren des 19. Jh. noch einen eindeutig polnischen Charakter hatte, erfolgte in den 70er und 80er Jahren eine bedeutsame Stärkung der deutschen Bevölkerung. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Rückkehr Brombergs zu Polen (1920) begann ein Prozess der Entgermanisierung und der schnellen Repolonisierung.

Die deutsche Herrschaft in Bromberg hatte

auch Vorteile. Man muss zugeben, dass die Deutschen die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der Stadt bedeutend beeinflusst haben. In der Geschichte von Bromberg kann man Beispiele des friedlichen Zusammenlebens beider Nationen finden. Davon zeugen u. a. Mischehen, die damals oft geschlossen wurden. Bisher war der Rückblick auf die Vergangenheit ziemlich einseitig. Wir sind immer noch auf dem Weg zur Annäherung und Versöhnung, zum gegenseitigen Verständnis und zur Kooperation.

Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bromberg – Ziele und Aktivitäten

Die Gesellschaft wurde am 8. Dezember 1990 auf Initiative einiger deutschstämmiger Bromberger gegründet. Schon seit dem 6. Mai 1991 ist sie als Verein selbstständig aktiv. Sie wurde im Gericht in Bromberg unter dem Namen „Bromberger Bund der Bevölkerung deutscher Abstammung“ registriert. Im Jahre 1995 änderte die Organisation



ihren Namen und heißt seitdem: „Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bromberg“.

Die Minderheit in Bromberg hat sich zur Aufgabe gemacht, die deutsche Sprache zu pflegen. Zu diesem Zweck bietet die Gesellschaft u. a. Deutschkurse an. Es sind Sprachkurse auf drei verschiedenen Niveaus sowohl für Erwachsene als auch für Kinder. Kinder und Jugendliche haben auch die Möglichkeit auf Deutsch Theater zu spielen. Man sollte noch erwähnen, dass die Gesellschaft der deutschen Minderheiten in Bromberg ihre eigene Bibliothek mit deutschsprachiger Literatur besitzt.

Ein wichtiges Ziel der Organisation ist die Verbreitung vom Wissen über die deutsche Geschichte und Kultur. Zu diesem Zweck organisiert die Gesellschaft kulturelle Veranstaltungen, Seminare, Konzerte oder Auftritte der Chöre und bayrischer Musikkapellen. Das alles soll ein aktuelles Bild von Deutschland vermitteln.

Zu weiteren Zielen der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bromberg gehören:

- Mobilisierung der deutschstämmigen polnischen Bürger zur aktiven Teilnahme am Leben der Gesellschaft,
- Kontakt zu verschiedenen polnischen und deutschen Institutionen aus den Bereichen Kultur und Bildung,
- Pflege des deutschen kulturellen Erbes in Bromberg und Umgebung,
- Stärkung der deutschen Identität.

Erwähnenswert ist die Deutsche Kinowoche, die seit 2001 jedes Jahr in zehn polnischen Städten stattfand u. a. auch in Bydgoszcz. Es war ein Projekt der Vereine der deutschen Minderheit in Polen und des Instituts für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa). Außer der Vorführung der Filme gab es auch ein attraktives Begleitprogramm, das zu einer tieferen Beschäftigung mit dem westlichen Nachbarland anregen sollte. Der Eintritt war immer kostenlos. Es wurden eine Woche lang deutsche Filme präsentiert, die sowohl für Erwachsene als auch für Jugendliche interessant waren. Die Kinowoche wird leider nicht mehr fortgesetzt.

Für Germanistikstudenten wird jeden Monat ein Konversationstreffen organisiert. Man kann sich auf Deutsch unterhalten und dabei auch eigene Sprachkenntnisse verbessern. Die „Deutsche Konversationsrunde“ findet immer abends im Barka-Club, Rybi Rynek, statt.

Die Minderheit in den Medien

Man sollte erwähnen, dass die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg über eine eigene Webseite (<http://www.tmn.com.pl/>) verfügt. Die Seite ist zweisprachig aufgebaut d.h. man kann die polnische oder die deutsche Sprache wählen. Auf der Homepage werden verschiedene Informationen präsentiert. Die Jugendlichen können hier Informationen zum Praktikum in GDM finden oder erfahren wann der nächste Stammtisch stattfindet. Außerdem gibt es hier das Angebot der Sprachkurse und kurze Relationen über die wichtigsten Ereignisse, an denen die Mitglieder der deutschen Minderheit in Bromberg teilgenommen haben. Diese Ereignisse (z.B. das historische Seminar in Travemünde oder Besuch der Explosum-

DAG Fabrik Bromberg) werden kurz beschrieben und meistens gibt es auch

Fotos dazu. Zusätzlich können wir uns Bilder der Stadt Bromberg oder die private Bildergalerie der Minderheit in Bromberg angucken. Es gibt auch die Möglichkeit online Konversationen zu führen. Man kann die Gesellschaft auch bei Facebook finden. Auf dem Profil der Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg kann man sich z.B. Fotos aus ihren Ausflügen ansehen oder etwas über ihre Tätigkeit erfahren.

Perspektiven

Die Aktivität der Mitglieder der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bromberg hat inzwischen stark abgenommen. Einer der Gründe dafür ist, dass viele ehemaligen Mitglieder gestorben sind. Die Gesellschaft hofft natürlich auf eine Nachfolgeneration. Es kann aber problematisch sein, da die meisten Jugendlichen kaum Interesse an einem Engagement innerhalb der Minderheit haben. Wahrscheinlich liegt es daran, dass ihnen ein Zugang fehlt und zu den aktiven Mitgliedern hauptsächlich ältere Personen gehören. Vielleicht ist das kulturelle Angebot der Stadt für die Jugendlichen einfach attraktiver als das kulturelle Angebot der Gesellschaft. Die Minderheit bemüht sich jedoch diesen Zustand zu ändern, indem sie verschiedene Veranstaltungen und Projekte organisiert (wie z.B. das Kindertheater oder die Deutsche Kinowoche) – auch in der Zusammenarbeit mit unserem Institut für Germanistik. Es ist allerdings äußerst schwer zu sagen, wie die Zukunft der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bromberg aussehen wird.

Quellen: Polen und Deutsche in Bromberg. Symposium 20. April 2006. Józef Borzyszkowski. Wydaw. Muzeum Okręgowe im. Leona Wyczółkowskiego w Bydgoszczy, 2006, Kronika Bydgoska 2004. Elżbieta Nowikiewicz. Towarzystwo Miłośników Miasta Bydgoszcz, 2005, www.tmn.com.pl, www.vdg.pl, www.bydgoszcz.pl, <http://pl-pl.facebook.com/Kinowoche/info>, Die Deutsche Minderheit in Polen. Das Beispiel Bydgoszcz (eine Semesterarbeit). Carolin Wiethoff, 2009.





Uniwersytet Kazimierza Wielkiego w Bydgoszczy

Katedra Germanistyki

REKRUTACJA 2012/2013

Studia I stopnia

kierunek studiów: filologia, specjalność: filologia germańska
tryb studiów: studia stacjonarne

Studia skierowane są do kandydatów, którzy chcieliby doskonalić swoje umiejętności językowe oraz zdobyć kompetencje filologiczne w zakresie językoznawstwa, literaturoznawstwa i kulturoznawstwa germanistycznego. Program studiów obejmuje moduły kształcenia do wyboru (m.in. język w biznesie, język w hotelarstwie i turystyce) oraz przedmioty dostosowane do wymogów współczesnego rynku pracy (m.in. nowe technologie w pracy filologa).

Studia II stopnia

kierunek studiów: filologia
specjalność: **filologia stosowana z językiem niemieckim**
tryb studiów: studia stacjonarne / niestacjonarne

Studia filologii stosowanej z językiem niemieckim skierowane są do absolwentek i absolwentów studiów licencjackich o specjalności filologia germańska (niemiecka) / germanistyka lub lingwistyka stosowana z językiem niemieckim jako pierwszym językiem obcym. Jest to nowoczesna forma studiów filologicznych, w której kładzie się nacisk na umiejętności i kompetencje dostosowane do wymogów współczesnego rynku pracy

Studia II stopnia

kierunek studiów: filologia
specjalność: **filologia germańska**
tryb studiów: studia stacjonarne / niestacjonarne

Studia o specjalności filologia germańska skierowane są do absolwentek i absolwentów studiów licencjackich o specjalności filologia germańska (niemiecka) / germanistyka lub lingwistyka stosowana z językiem niemieckim jako pierwszym językiem obcym.

I M P R E S S U M

AutorInnen: Milena Gburczyk, Pamela Jankowska, Agata Jędrzejak, Dawid Kowalski, Krzysztof Okoński, Izabela Reinlender, Magdalena Wróblewska.

Layout: Krzysztof Okoński.

VOLLTREFFER ist eine Studentenzeitschrift und wird vom Dr. Krzysztof Okoński betreut.

Druck: Oficyna Wydawnicza Mirosław Wrocławski (www.mwroclawski.pl)



VOLLTREFFER-ONLINE: www.knsg.ukw.edu.pl & volltreffer@ukw.edu.pl